

## «Gottesdienst — Menschendienst»

47  
3  
201

K. F. Unter dem Titel «Gottesdienst — Menschendienst» überreichten Kollegen und Freunde dem Basler Münsterpfarrer *Eduard Thurneysen* zum siebzigsten Geburtstag am 10. Juli 1958 eine Festschrift von 350 Seiten. Genau die Hälfte des Umfangs nimmt der Briefwechsel zwischen Karl Barth und dem Jubilar aus den Jahren 1921 bis 1925 in Anspruch. Damit erhalten wir die Dokumente einer einzig schönen und fruchtbarsten Freundschaft und zugleich die Fortsetzung zum Briefwechsel aus den Jahren 1914 bis 1921, der vor zwei Jahren in der Festschrift für Karl Barth veröffentlicht wurde. Wir erhalten einen aufschlußreichen Einblick in Ansichten und Absichten sowie in die Geschehnisse der beiden Schreibenden. Ältere Leser werden sich zugleich freuen, an Hand der Lektüre ihre eigenen Erlebnisse aufleben zu lassen. Einstige theologische Größen treten aus der Vergessenheit nochmals hervor. Diese Berühmtheiten werden allerdings oft recht unsanft behandelt, wurden doch diese Freundesbriefe ohne einen Gedanken an eine spätere Veröffentlichung abgefaßt. Die beiden gescheiterten Basler durften sich gehen lassen. Die Lektüre ist gelegentlich peinlich, und das Unbehagen wird durch angedeutete Weglassungen eher verschärft. Karl Barth bittet denn auch in der Vorrede, in der er den Freund in den Reihen der «Ältesten» (Presbyter!) willkommen heißt, man möge sich nicht ärgern, weil auf das «Pittoreske» nicht ver-

zichtet werden konnte! Er hat insofern recht, als der Briefwechsel tatsächlich von einem persönlichen Standpunkt aus ein helles Licht auf die damalige theologische Situation und auf die Anfänge der «dialektischen Theologie» wirft. Barth war 1921 aus dem Safenwiler Pfarrhaus direkt nach Göttingen auf den Lehrstuhl für reformierte Theologie berufen worden. Thurneysen vertauschte sein ländliches Pfarramt in aargauischen Leutwil mit dem städtischen in St. Gallen. Wir verfolgen die außerordentliche Arbeitsleistung des jungen Professors in seinen ersten Semestern. Er stöhnt unter den täglichen Anforderungen und berichtet zugleich kampflustig über die ablehnende Haltung mancher Kollegen. «O wenn mir doch jemand Zeit, Zeit, Zeit schenken könnte!» Aber mit eiserner Konsequenz geht er seinen Weg. Er unternimmt ausgedehnte Vortragsreisen. Die Zeitschrift «Zwischen den Zeiten» wird gegründet und findet Verbreitung. Eine Erkundigung, ob er am Neumünster in Zürich die Nachfolge Hermann Kutters übernehmen würde, wählt persönliche und grundsätzliche Fragen auf. Mit besonderer Spannung liest man die Mitteilungen über die erste Dogmatikvorlesung, aus der nach Jahr und Tag die mächtige «Kirchliche Dogmatik» hervorgehen sollte. Der Briefwechsel bricht mit Barths Uebersiedlung nach Münster ab. Er spiegelt sowohl in den kämpferischen Briefen und Rundschreiben Barths als in den mitgehenden und mitfühlenden Briefen Thurneysens die damalige Stimmung und den rückhaltlosen Einsatz der beiden Freunde für ihre Ueberzeugung. Auf einem Bild aus dem Jahr 1922

sitzen sie mit Gogarten fast wie Verschwörer um einen Tisch!

Die Reihe der Aufsätze eröffnen die beiden Mediziner Richard Sieback (Tübingen) und John Staehelin (Basel), die nach der Seele und der Schuld als Problem fragen und damit verpönte Begriffe in die Psychiatrie wieder einführen. Walter Lüthi (Bern) zeigt an einem Bibelabschnitt die Kunst der Auslegung, Johannes Hamel (Naumburg) stellt Evangelium und marxistische Welt einander gegenüber, Wilhelm Vischer (Montpellier) findet im Alten Testament als Vorbilder des Pfarrers den Hirten, den Priester, den Weisen und den Propheten. Gottlob Spörri (Braunwald) versucht, den Begriff der evangelischen Frömmigkeit zu umschreiben, während Roland de Pury — war es nötig, seinen Aufsatz aus dem Französischen zu übersetzen? — die Linien zur Kultur zieht. Originell ist, wie die Basler Juristin Ruth Speiser aus den Erfahrungen im Gerichtssaal neues Licht auf den neutestamentlichen Begriff des Zeugen fallen läßt. Eine Bibliographie schließt den mit einem Bild Thurneysens gezierten inhaltreichen Band. (Evangelischer Verlag Zollikon.)

## Kleine Chronik

400 Jahre Bayerische Staatsbibliothek. *msl.* In das Jubiläumsjahr Münchens fällt auch ein bedeutendes Jubiläum der Bayerischen Staatsbibliothek, die vor 400 Jahren von Herzog Albrecht V. von Bayern ins Leben gerufen wurde. Eigentlicher Gründungsakt war der Ankauf der Bibliothek des Orientalisten und niederösterreichischen Kanzlers

Johann Albrecht Widmanstetter im Jahre 1558. Dreizehn Jahre später kam die damals bedeutendste Privatsammlung, die Augsburger Fugger-Bibliothek, mit ihren wertvollen griechischen und hebräischen Bänden sowie Handschriften und Büchern des Nürnberger Humanisten Hartmann Schedel hinzu. Schon vor Ablauf jenes Jahrhunderts bemühte sich die Münchner Hofbibliothek um Katalogisierung aller Handschriften bayrischer Klöster. 1602 erschien ein erster gedruckter Katalog der griechischen Handschriften.

Eine erste große Einbuße an Pergamenten und alten Drucken erlitt die Bücherei bei der Besetzung Münchens durch die Schweden (1632) im Dreißigjährigen Krieg. Ein Glücksfall dagegen war später der Ankauf der Handschriften und Drucke des Florentiner Gelehrten Pietro Vettorino (1499 bis 1585). Den wertvollsten Zustrom erhielt die Bibliothek durch den Akt der Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts. Aus 150 altbayerischen schwäbischen Klöstern kam der gesamte Bücherbesitz nach München. Ludwig I. errichtete in den Jahren 1832 bis 1843 ein dem großen Bücherbestand angemessenes Bibliotheksgebäude, das einem Zeitraum von hundert Jahren Genüge tun sollte, aber schon Ende des 19. Jahrhunderts als zu klein empfunden wurde. Denn vor genau hundert Jahren, also 1858, erwarb man die Bibliothek des französischen Orientalisten Etienne Quatremère mit 1200 Handschriften und 45 000 Büchern, die wesentlich dazu beitrug, der Bibliothek und ihren Beständen einen universalen Charakter zu verleihen. Die Sammtätigkeit trug diesem neuen Zug immer mehr Rechnung. Die wissenschaftliche Bedeutung der großen Bücherei wuchs mit der zunehmenden Spezialisierung des wissenschaftlichen Schrifttums und der Wissenschaften selbst.